Kommentar zum 1. Petrusbrief

Leslie M. Grant

bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist aus dem Englischen übersetzt und erscheint hier erstmals in deutscher Sprache.

© 2025 Verbreitung des christlichen Glaubens e.V. und www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.571.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 4

1. Petrus 1 5

1. Petrus 2 10

1. Petrus 3 15

1. Petrus 4 20

1. Petrus 5 23

Einleitung

Petrus waren die Schlüssel des Reiches der Himmel übergeben (Mt 16,19). Er schreibt speziell an gläubige Juden („den Fremdlingen von der Zerstreuung“, Vers 1) aus dem Volk Israel, dem das Reich versprochen war. Obwohl das Reich in seiner großen Herrlichkeit erst am Ende der Drangsalszeit erscheinen wird, wenn Israel als Nation den Christus annehmen wird, so ist das Reich doch schon heute in einem „Geheimnis“ –‚Reich der Himmel genannt – vorhanden, dessen Hauptsitz im Himmel ist, wo Christus den Tag erwartet, an dem seine Herrlichkeit offenbar werden wird. Der Dienst des Petrus behandelt die Regierung des Vaters in der Verwaltung des Reiches. Dieses Reich ist der Wirkungsbereich des christlichen Bekenntnisses in der heutigen Welt. Daher betont er die geistliche und moralische Verantwortung der Gläubigen als solche, die dieser Regierung unterstellt sind. Natürlich haben wir als Glieder des Leibes Christi, als Versammlung, eine noch gesegnetere Beziehung, aber darüber schreibt Paulus und nicht Petrus, der besonders ein Apostel für die Juden war.

1. Petrus 1

Petrus schreibt mit apostolischer Autorität, und obwohl er sich direkt an die zerstreuten jüdischen Christen wendet (Fremde sowohl als Juden unter den Nationen als auch als Christen, getrennt von jüdischen Verwandten), dürfen wir als Gläubige aus den Nationen doch erkennen, dass vieles davon genauso auf uns selbst anwendbar ist. Wir sind auch Pilger und Fremde, die nicht auf dieser Erde zu Hause sind.

Alle Gebiete, von denen in Vers 1 gesprochen wird, liegen in der heutigen Türkei, denn das im ersten Vers erwähnte Asien war das sogenannte Klein-Asien im Westen der Türkei.

Es ist sehr kostbar, dass den Briefempfängern in ihrer schwierigen Fremdlingschaft gesagt wird, dass sie „nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters, auserwählt“ (Vers 2) sind. In vollkommener Vorkenntnis aller Dinge, die jemals passieren würden, hatte Gott sie erwählt. Nichts wurde in Bezug auf diese Erwählung unberücksichtigt gelassen, und deshalb kann ein Kind Gottes diesbezüglich vollkommen ruhig sein. Das Kind Gottes selbst mag die Wahrheit der Auserwählung vielleicht nicht völlig verstehen, Gott aber wohl.

Die „Heiligung des Geistes“ (Vers 2) wird als nächstes erwähnt. Sie spricht von der innerlichen Arbeit des Heiligen Geistes in den Seelen, durch die sie von der Welt abgesondert werden. Das führt „zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi“ (Vers 2). Der Gehorsam ist die Unterwerfung des Herzens unter den Einen, der selbst beispielhaft vollkommenen und freiwilligen Gehorsam auf seinem Weg auf der Erde gezeigt hat. So wie es seine Freude war, den Willen Gottes zu tun, so sind auch wir zu solch einem ergebenen Gehorsam aufgefordert. Aber auch die Blutbesprengung ist hier ein wesentlicher Aspekt, denn nur sein eigenes Opfer konnte uns in diese Beziehung zu Gott als seine bereitwilligen Diener bringen. Die Frage unserer Sünden und unseres Ungehorsams musste mit diesem kostbaren Werk geklärt werden.

Petrus wünscht ihnen: „Gnade und Friede sei euch vermehrt“ (Vers 2). Gnade, um sie über die Versuchungen zu erheben, die sie erduldeten, und Friede, um sie vor Ängsten durch oder in den Prüfungen zu bewahren.

Petrus hat dann große Freude an der Kostbarkeit der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, des Vaters, in der Person des Herrn Jesus Christus (wie auch Paulus in Epheser 3). Durch diesen gepriesenen Namen ist Gott jetzt in einer Weise offenbart, wie das im Alten Testament nicht der Fall war. Und durch seine überreiche Barmherzigkeit hat Er sie „zu einer lebendigen Hoffnung wiedergezeugt“ (Vers 3). Zuerst wurde Israel als Nation gezeugt, jetzt wurden Einzelne wiedergeboren. Die Barmherzigkeit war ihnen da begegnet, wo sie sich befanden, und hatte in ihren Seelen eine lebendige Hoffnung erweckt, denn der Herr Jesus war aus den Toten auferstanden.

Er selbst ist durch die Auferstehung das Unterpfand für ihr eigenes „unverwesliches und unbeflecktes und unverwelkliches Erbteil“ (Vers 4). Dies steht in Kontrast zu dem irdischen Erbteil Israels, das bereits verdorben, entweiht und nur noch ein Schatten von dem war, was es früher einmal gewesen war. Was sie nun hatten, war vollkommen sicher. Entgegen den damaligen irdischen Hoffnungen war ihr Erbteil für sie jetzt „in den Himmeln aufbewahrt“ (Vers 4). Wenn wir im vierten Vers sehen, dass *das Erbteil* für Gläubige bewahrt wird, dann finden wir in Vers 5, dass *sie selbst* auch bewahrt werden für das Erbteil, und zwar durch nichts Geringeres als die Kraft Gottes. Auf ihrer Seite war es der Glaube, der sich im Blick auf die Errettung völlig auf Gottes Kraft verlässt, wenn sie vollkommen aus dieser Welt hinausgerettet würden beim Kommen des Herrn. Diese Errettung ist endgültig und steht kurz bevor,. Durch sie werden die Gläubigen in ihr himmlisches Erbteil eingeführt werden.

Die Kinder Gottes sollen sich freuen über die zuverlässige Erwartung der unvergleichlichen Segnungen, die sie in Aussicht haben – und das angesichts der Tatsache, dass Gott es für nötig ansieht, dass sie „jetzt eine kurze Zeit … betrübt sind durch mancherlei Versuchungen“ (Vers 6). Man kann hier gut sehen, dass tiefes Leid manchmal doch von großer Freude begleitet werden kann, einer Freude, die nur im Glauben an das, was Gott offenbart hat, zu finden ist. Leid wird nicht verharmlost, denn es ist von Betrübnis durch mancherlei Versuchungen die Rede. Aber das Leid wird von der Gewissheit und der Glückseligkeit der nahenden Errettung überragt.

In Gottes Bewertung ist die Bewährung des Glaubens viel wertvoller als die Veredlung von Gold, das bei den Menschen zwar großen, dauerhaften Wert hat, von dem Gott aber sagt, dass es vergeht. Wenn auch die Prüfung so heiß wie Feuer sein mag, so wird sie doch vorübergehen, während das kostbare Ergebnis nicht nur bestehen bleiben wird, sondern sogar „befunden werde zu Lob und Herrlichkeit und Ehre in der Offenbarung Jesu Christi“ (Vers 7). Das ist das Ergebnis. Und was Ihm Preis, Ehre und Herrlichkeit geben wird, füllt unsere eigenen Herzen mit jubelnder Freude. Bei der Erscheinung des Christus in Herrlichkeit wird auch die Bewährung unseres Glaubens in ihrer ganzen Pracht sichtbar werden..

Er selbst ist uns jetzt schon auf eine Art offenbart, dass wir Ihn lieben, obwohl wir Ihn nicht gesehen haben – und der Glaube an Ihn überwindet das fehlende gegenwärtige Schauen, sodass wir „mit unaussprechlicher und verherrlichter Freude frohlocken“ (Vers 8). Das ist wunderbar – eine Freude, die so groß ist, dass es nicht auszudrücken ist. Wahrhaftig, was ist das für eine Entschädigung! Und es gibt für uns keinen Grund, nicht diese überfließende Freude genießen zu können, egal welche Versuchungen uns begegnen.

Denn das „… indem ihr das Ende eures Glaubens, die Errettung der Seelen, davontragt“ (Vers 9) ist für uns genauso wahr, wie es für sie – die christlichen Juden – war. Es ist eine Errettung, die unendlich viel höher ist als jede Errettung, die Israel je aus der Knechtschaft eines Feindes erfahren hat: Diese war lediglich für ihre Körper, sowohl zeitlich als auch vorübergehend.

In Bezug auf die Errettung der Seele konnten nicht einmal die Propheten des Alten Testaments sagen, dass sie errettet waren. Sie schrieben im Voraus über diese Errettung durch die Kraft des Geistes Gottes, aber forschten und suchten unablässig danach, was die volle Bedeutung ihrer eigenen Schriften war, und ebenso nach der Errettung, die den Gläubigen heute durch die Gnade offenbart werden sollte. Obwohl sie auch, dank der Gnade durch Glauben, auf der Grundlage des Opfers Christi im Himmel sein werden, kannten sie doch nicht die Errettung ihrer Seelen, denn Christus war noch

nicht gestorben, um diese Errettung zu vollbringen. Diese Wahrheit konnte vor seinem Tod noch nicht gelehrt werden.

Mit dem Wunsch zu lernen, was diese Errettung war, suchten sie in ihren eigenen Schriften, in denen der Geist Christi von den Leiden und den darauf folgenden Herrlichkeiten Christi spricht, auf welche Zeit damit hingewiesen wurde. Wie muss Jesaja, der Prophet, über seine eigenen Schriften in Kapitel 53 gerätselt haben. Er hätte sich das niemals mit seinem eigenen Verstand ausdacht haben können. Sogar die Jünger – die Ihn während seines Dienstes auf der Erde begleiteten – glaubten Ihm nicht, wenn Er bei mehreren Gelegenheiten schmerzlich von seinem bevorstehenden Tod und seiner Auferstehung sprach (obwohl sie Ihn bewunderten und verehrten). Petrus stritt es ausdrücklich ab, weswegen ihn der Herr ernsthaft tadeln musste (Mt 16,21–23). Aber es wurde den Propheten von Gott offenbart, dass die Dinge, von denen sie schrieben, zukünftig und nicht für ihre Zeit bestimmt waren. Daniel 9,24–26 ist darin zum Beispiel ganz genau. Es spricht davon, dass von der Zeit des gegebenen Gebotes, Jerusalem wiederherzustellen und wieder aufzubauen, bis zum Kommen des Messias 69 Jahrwochen – das sind 69 Wochen von Jahren (7 * 69 = 483 Jahre) – vergehen würden und Er danach weggetan sein würde. Diese Zeit traf natürlich präzise so ein, wie es prophezeit wurde, und diese – von den Propheten des Alten Testaments bezeugten – Geschehnisse wurden dann von den Aposteln und Propheten des Neuen Testaments, die Augenzeugen des Todes und der Auferstehung Christi waren, berichtet. Darüber hinaus wurde ihren Predigten göttliche Kraft durch den vom Himmel gesandten Heiligen Geist verliehen, der der gleiche Geist ist, der schon die Worte der Propheten lebendig machte. Diese Dinge sind von so enormer Wichtigkeit, dass sogar „die Engel hineinzuschauen begehren“ (Vers 12). Wie viel mehr sollten wir – die wir im Gegensatz zu den Engeln ein lebendiges, persönliches Interesse an dieser großartigen Errettung haben – uns gern mit diesen Dingen beschäftigen.

„Deshalb umgürtet die Lenden eurer Gesinnung“ (Vers 13). Angesichts einer so großartigen und kostbaren Offenbarung sollte unsere Gesinnung nicht unstet hin und her schwanken, sondern wir sollten uns dieser Errettung in ihrer ganzen Fülle mit ungeteilter Aufmerksamkeit bewusst sein. „Seid nüchtern“ (Vers 13) meint eine verständige Besonnenheit und keine leichtherzige, oberflächliche Einstellung, denn wir dienen einem verworfenen, aber verherrlichten Herrn. „Hofft völlig“ (Vers 13): Das ist keine ungewisse Hoffnung. Es wird ausdrücklich gesagt, dass uns die Gnade bei der Offenbarung Jesu Christi gebracht wird. Das erhält in unseren Herzen eine lebendige, wahrhaftige Erwartungshaltung, die nicht abnimmt. Dies darf nicht zu einer bloßen Lehre werden, die für den späteren Gebrauch auf dem Regal steht. Hier ist nicht die Rede von dem Kommen Christi für seine Heiligen, sondern seiner späteren Erscheinung in Herrlichkeit, wenn seine Gnade in Ihm selbst herrlich dargestellt werden wird.

„Als Kinder des Gehorsams“ (Vers 14) sollten sich solche, die durch die neue Geburt diese kostbare Wesensart erworben haben, auch so verhalten, wie es dieser Wesensart gebührt, nämlich mit einem Gehorsam der Freiwilligkeit und hingegebener Zuneigung. Das beinhaltet, nicht den vorigen Begierden nachzugeben, die das Ergebnis von Unwissenheit waren. Unwissenheit ist nicht nur ein falsches Verstehen, sondern es bedeutet auch, bekannte Dinge zu ignorieren. Das Kind Gottes hat keine Freude daran, sondern hat etwas, was „die vorigen Begierden“ unendlich übertrifft. Es lebt in der Sphäre der neuen Geburt.

Und weil der Vater, der uns berufen hat, heilig ist, soll dieses Merkmal bei allen seinen Kindern in allen Bereichen des Lebens sichtbar sein. Schon im Alten Testament wird in 3. Mose 11,44 gesagt: „Seid heilig, denn ich bin heilig“, und nicht, „… weil das Gesetz es verlangt“. Wenn das damals galt, wie viel mehr für solche, die die errettende Gnade des Herrn Jesus Christus kennen! Es geht um eine liebende Gleichförmigkeit mit einer Person und nicht um ein gesetzeskonformes Verhalten, das etwa von uns gefordert wird. Es beinhaltet die Liebe zum Guten und die Abscheu vor dem Bösen.

In Vers 17 wird über die Regierung des Vaters gesprochen – nicht die Regierung als Richter der ganzen Erde, sondern als eines Vaters über sein eigenes Haus. Es ist kostbar, dass Gläubige Ihn Vater nennen können, einen Vater, der absolut gerecht und unparteiisch das Wesen jedes Werkes bewertet und überblickt. Er geht mit uns nicht wie mit der Welt um, denn es ist eine absolute Wahrheit, dass Gläubige in diesem Sinn „nicht ins Gericht kommen“ (Joh 5,24). Aber Er kümmert sich als Vater um seine eigenen Kinder und wird sicherlich nichts Böses in seinem eigenen Haus dulden. Darum sollen wir die Zeit der Fremdlingschaft hier in Furcht vor Gott verbringen – nicht in der furchtvollen Erwartung eines ewigen Gerichts, sondern in heilsamer Gottesfurcht, mit nüchternem, ernsthaftem Respekt für seine absolute Autorität und seine erhabene Göttlichkeit, die keineswegs dadurch beiseite gesetzt wird, dass Er uns als Vater mit überreicher Güte und Gnade begegnet. Die Regierung des Vaters gründet sich auf vollkommen hergestellte Beziehungen, von denen sie definitiv Kenntnis hatten. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass sie versuchten, sich selbst in eine Stellung des Segens vor Gott zu bringen. Gerade weil sie wussten, dass sie erlöst waren, wurden sie folglich als Erlöste ermahnt. Es war keine vergängliche Erlösung, wie unter dem Gesetz, wo von Silber (2. Mo 30,11–16) und Gold (4. Mo 31,50) gesagt wird, dass diese Sühnung verschaffen konnten. Diese wurden vielleicht als unverderbliche Metalle angesehen, doch Gott nennt sie vergänglich. Dagegen hat das „kostbare Blut Christi“ (Vers 19) in den Augen Gottes einen ewigen, kostbaren Wert. Dadurch sind wir erlöst! Dieses Werk der Erlösung ist aufgrund der Person, die es bewirkt hat, absolut vollkommen. Christus ist diese Person, Er ist das Lamm ohne Fehl und ohne Flecken – keine inneren oder äußeren Unreinheiten – und die Erfüllung des Passahlammes aus 2. Mose 12.

Die Erlösung war kein Plan, den Gott erst gefasst hätte, nachdem der Mensch in Sünde gefallen war: Nein, Christus war vor Grundlegung der Welt als Opfer zuvorbestimmt. Wenn wir uns mit dieser Wahrheit beschäftigen, gibt das der Seele die Gelassenheit einer ewigen Ruhe, denn wir kennen den Gott, der dieses bewirkt hat, als unseren Gott. Was Gott sich in den zurückliegenden Zeiten vorgesetzt hatte, wurde uns erst jetzt durch die Person und das Werk seines geliebten Sohnes offenbart. Eine wahrhaft herrliche Offenbarung!

Es ist normal und richtig, dass wir durch Ihn dem lebendigen Gott vertrauen, der uns sowohl den Sohn gegeben als Ihn auch aus den Toten auferweckt hat, und dass wir Ihm die höchste Ehre geben, die Er verdient. Denn Er ist die Offenbarung des Herzens Gottes, und durch Ihn sind Glauben und Hoffnung in Gott volle Wirklichkeit geworden. Der Glaube ist das gegenwärtige Vertrauen des Herzens auf seine Treue. Die Hoffnung ist die kostbare Erwartung der zukünftigen Herrlichkeiten in seiner Gegenwart.

Mit Vers 22 beginnt ein neuer Abschnitt des Briefes. Wir haben bereits die gnädige und weise Regierung Gottes mit seinen Kindern gesehen. Jetzt sehen wir mehrere neue Beziehungen, in denen der Gläubige des Neuen Testaments steht – im Gegensatz zu dem, was Israel im Alten Testament

kannte. Zuerst geht es um Beziehungen zu anderen Gläubigen (den Brüdern bzw. Geschwistern). Diese Ermahnung hier beruht auf der Tatsache, dass wir unsere Seelen durch den Geist zur ungeheuchelten Bruderliebe gereinigt haben. Obwohl es wahr ist, dass Gott selbst durch die neue Geburt dieses Werk der Reinigung gewirkt hat, ist es genauso wahr, dass die Gläubigen dies freiwillig in ihrem Gehorsam gegen die Wahrheit getan haben, denn die Kraft des Geistes Gottes arbeitet mit unserem Gehorsam zusammen. Ohne Zweifel soll hier mehreres erreicht werden, aber zumindest ein Ziel ist die „ungeheuchelte Bruderliebe“ (Vers 22). Gott selbst hat sie verordnet. Nur daher kann es zu diesem Ergebnis kommen: „So liebt einander mit Inbrunst aus reinem Herzen“ (Vers 22). Ein reines Herz beinhaltet aufrichtige und unvermischte Motive, aber „mit Inbrunst“ ist hinzugefügt. Das schließt eine aktive Wärme und Aufrichtigkeit ein, die nichts als selbstverständlich ansieht.

Das ist im Einklang mit dem „Wiedergeborensein“ (Vers 23). Petrus stellt das nicht in Frage, sondern spricht davon, dass es für Gläubige in dem Herrn Jesus Christus tatsächlich wahr ist. Das Volk Israel rühmte sich seiner natürlichen Abstammung, aber das war ein verweslicher Samen. Die neue Geburt dagegen ist aus unverweslichem Samen, durch das reine, lebendige, ewige und für immer bleibende Wort Gottes. Natürlich ist Gott die Quelle davon, doch der Gläubige gehorcht dem Wort, weil er von Neuem geboren ist. Er ist ein Kind des Gehorsams.

„Alles Fleisch“ (Vers 24) steht im Kontrast zum Wort Gottes. Es ist wie Gras, das aufgeht und verdorrt. Seine Blume ist nur für einen kurzen Moment schön, und so strahlen auch die besten Eigenschaften des Menschen auf wie ein Meteor, der schnell erlischt. Die Herrlichkeit Israels wurde beiseite gesetzt und damit die der ganzen Menschheit, aber das Wort Gottes besteht ewig.

1. Petrus 2

Wenn das Wort Gottes für uns die feste Grundlage von allem und ewiger Segen ist, sollten wir auch freudig all das beiseitelegen, was dem Wort entgegen ist. Diese bösen Dinge, die in Vers 1 aufgelistet sind, werden uns wirklich an jeder aufrichtigen Freude am Wort hindern. *Bosheit* liegt vielleicht nicht an der Oberfläche, aber harte, bittere Gedanken gegen andere werden jedes aufrichtige Verlangen nach dem Wort abtöten. *Trug* meint nicht das Aussprechen einer Lüge. Es ist das Handeln oder Sprechen, um einen falschen Eindruck zu vermitteln, also eine heimliche Lüge. *Heuchelei* ist das Vorgeben, etwas zu sein, was man nicht ist, und dabei geht es im Allgemeinen um geistliche Dinge. Auch *Neid* kann leise sein, aber nicht verborgen bleiben. Alle diese Dinge können im zuletzt Angeführten münden – dem *üblen Nachreden*. Lasst uns lernen, diese bösen Dinge zu verabscheuen und uns entschieden dem zuwenden, was gut ist.

Neugeborene Kinder verschwenden ihre Zeit nicht mit negativen Dingen. Sie sehnen sich nur nach der gesunden Ernährung der Muttermilch. Unser Verlangen nach der reinen geistigen Milch des Wortes Gottes sollte genauso inbrünstig sein. Das heißt nicht, dass wir Kleinkinder bleiben sollen, aber auch dann, wenn wir fähig sind, die feste Nahrung des Wortes aufzunehmen, sollte unser Verlangen nach der Milch des Wortes nicht abnehmen – die grundlegenden, einfachen Dinge der Schrift sind Nahrung, durch die wir wachsen. Wie tiefe Wahrheiten wir auch lernen – die grundlegenden Dinge dürfen niemals in Vergessenheit geraten, sondern wir sollen danach verlangen. Dieses Verlangen werden wir in dem Maß erleben, in dem wir geschmeckt haben, dass der Herr gütig ist.

Von Ihm wird als „einem lebendigen Stein“ gesprochen, zu dem die Gläubigen gekommen sind. Das ist sein unveränderlicher, bleibender Charakter, wie auch Kapitel 1,25 von dem Wort des Herrn spricht, das in Ewigkeit bleibt. Obwohl Er von Menschen (insbesondere Israel) verworfen wurde, ist nur in Ihm – dem einen von Gott Auserwählten und über menschliche Vorstellungen für Gott Kostbaren – Beständigkeit und anhaltende Unveränderlichkeit. Er ist der Lebendige, der starb und für immer und ewig lebendig ist, der beständige Fels.

Aber die Gläubigen sind mit Ihm in dem gleichen Charakter als lebendige Steine verbunden. „Stein“ ist die Bedeutung des Namens Petrus, der ihm vom Herrn selbst bei ihrem ersten Zusammentreffen gegeben wurde (Joh 1,42). So wie Christus bleibt, so wird auch der Gläubige bleiben, und wie Er lebt, wird auch der Gläubige leben. Christus ist der Eckstein (Vers 6), von dem die Ausrichtung des ganzen Gebäudes abhängt, und jeder Gläubige ist ein lebendiger Stein, ein lebender Bestandteil dieses geistlichen Hauses, zu dem Gott uns auferbaut. Ein Haus, von dem Paulus in 1. Timotheus 3,15 sagt: „… Haus Gottes, das die Versammlung des lebendigen Gottes ist …“.

Wenn auch auf der einen Seite die lebendigen Steine das Haus selbst bilden, werden die Gläubigen auf der anderen Seite doch zu einer heiligen Priesterschaft innerhalb des Hauses aufgebaut, um die Funktion des Priestertums auszuführen. Das bedeutet in diesem Fall speziell das Darbringen

geistlicher Schlachtopfer, Gott wohlangenehm durch Jesus Christus (Vers 5). Die Versammlung wird sowohl als Haus Gottes als auch als Hausgenossen Gottes angesehen (Eph 2,19). Gott baut seine Versammlung nicht nur kollektiv auf durch schrittweises Hinzufügen und Formen nach seiner eigenen Weisheit, sondern Er baut auch jeden Gläubigen individuell auf, sodass er den priesterlichen Dienst für Ihn ausüben kann, und das auch gemeinschaftlich.

In Vers 6 wird Jesaja 28,16 zitiert, dass der Eckstein in Zion gelegt ist. Die wahre Erfüllung dieser Prophezeiung wird im Tausendjährigen Reich erwartet, denn zu dieser Zeit wird Jerusalem unter dem Namen Zion bekannt sein. In dieser Zeit werden alle Segnungen von Christus, dem wahren Messias, an Israel ausgeteilt werden. In Ihm wird das Volk Israel seine ewige Ruhe finden. Obwohl die Versammlung zeitlich gesehen vor Israel damit gesegnet ist, den gleichen Eckstein zu haben, ist es durchaus angebracht, dass Petrus sich darauf bezieht, denn er schreibt an gläubige Juden. Schließlich wird Israel Ihn auch als „auserwählt und kostbar“ anerkennen, wenn sie in Glauben zu Ihm gekommen sein werden. Auch wenn das Volk Israel insgesamt noch nicht an Ihn glaubt, so ist Er doch denen, die jetzt schon glauben, die Kostbarkeit. Es ist traurig, dass Israel das verpasst hat, aber die Glaubenden haben die ganze Kostbarkeit der Offenbarung Gottes in der Person seines gesegneten Sohnes empfangen. Auf der anderen Seite hat der Ungehorsam (vor allem der Israels) diesen Stein abgewiesen, und doch wurde Er zum Eckstein gemacht, dem einzigen Beziehungspunkt des ganzen Gebäudes. Das Volk Israel wird das erst erkennen, wenn Er in Seiner Herrlichkeit erscheint, aber der Versammlung ist das heute schon eine segensreiche Wahrheit.

Wenn Er für Israel auch der „Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses“ ist, so bleibt die Tatsache bestehen, dass Er ein Stein und ein Fels ist, also nicht etwas, das einfach zur Seite gefegt und vergessen wird. Selbst nach seinem Tod und seiner Auferstehung reichte sein Name alleine aus, um erbitterte Feindschaft und Verfolgung durch die Juden auszulösen. Warum? Weil ihnen dieser Stein direkt im Weg war. Entweder mussten die Juden sich Ihm unterwerfen, oder, wenn sie ihren eigenen Weg weiter verfolgten, würden sie sich an Ihm stoßen. Wegen ihrer ungehorsamen Herzen stießen sie sich, nachdem Er auferstanden war, auch an dem Wort, das Ihn betraf. Sie waren zu diesem schmerzlichen Anstoß bestimmt, allerdings nicht aus Willkür, sondern weil ihr Wille von Ungehorsam geprägt war.

Wie schön ist im Gegensatz zu diesem dunklen Hintergrund die Aussage in Vers 9: „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht.“ Hier sehen wir die wahre Erwählung Gottes, dessen Wissen alle Umstände schon lange vor der Schöpfung berücksichtigt hat. Was für eine kostbare, wundervolle Wahrheit! Viel höher als die Wahrheit von Israels Erwählung zu Gottes irdischem Volk. „Eine königliche Priesterschaft“ (Vers 9b) ist das Gegenstück zur „heiligen Priesterschaft“ (Vers 5). Die letztere Priesterschaft ist zu Gott gerichtet, die erste ist zu Menschen gerichtet, denn es ist ein königlicher Wesenszug, Gottes Zeugnis in der Welt zu verkünden (vgl. Joh 18,37). Wie kostbar ist diese Würde, die den aus Gnade geretteten Sündern zuteil wird! „Eine heilige Nation“ steht im Gegensatz zum Volk Israel im Fleisch in seinem unheiligen Ungehorsam. Es spricht von einer kraftvollen Heiligung zur Herrlichkeit Gottes und von einem Absondern für Ihn. „Ein Volk zum Besitztum“ zeigt den Gedanken, dass wir Ihm selbst gehören. Wir sind also eher Leibeigene als angeworbene Diener, wie die Juden sich selbst unter dem Gesetz ansahen.

All diese sicheren und ewigen Segnungen haben ein Ziel im Auge. Das gegenwärtige Ergebnis davon ist, dass Gläubige „die Tugenden dessen verkündig[en], der [sie] berufen hat aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (Vers 9b). Damit ist nicht nur das Erzählen, sondern auch das Darstellen dieser Vortrefflichkeiten gemeint. Das ganze Wesen eines Gläubigen ist da mit eingeschlossen. Der Beweis davon, dass wir aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht berufen wurden, sollte erhellend in jeden Bereich unseres Lebens strahlen.

In Vers 10, der sich auf Hosea 1,8.9 bezieht, wird das Volk Israel aufgrund seines Ungehorsams auf die Stufe der Nationen erniedrigt. Diese Stellung als Volk wird sich bis zum Ende der Drangsalszeit nicht ändern, wo es zu den Füßen des Herrn Jesus, dem wahren Messias, zur Buße geführt wird. Aber gläubige Juden heute erwarten diese Zeit und gehören zum Volk Gottes, auch wenn sie nur ein kleiner Teil des Volkes Israel sind. Einst in Auflehnung, Gottes Gnade entfremdet, haben sie jetzt Gnade erlangt.

In Vers 11 gehen wir weiter zu einem anderen Abschnitt des Buches, denn es ist klar, dass es hier um das Volk Gottes geht. Wir müssen hier den praktischen Charakter derer sehen, die sein Eigen sind. Sie sind Geliebte und auf dieser Grundlage dazu bestimmt, echte Pilger und Fremdlinge zu sein. Als *Fremdlinge* können sie nicht erwarten, von der Welt verstanden zu werden, denn sie sind kein Teil dieses Systems. Als *Pilger* reisen sie mit einem endgültigen Ziel im Auge. Fleischliche Lüste stehen im Gegensatz zu ihrem wahren Charakter. Diese Dinge streiten gegen die Seele.

Die ganze Lebenspraxis dieser unter den Nationen verstreuten jüdischen Christen sollte aufrichtig sein, im Gegensatz zu den Juden und den Nationen im Fleisch. Mit dem Ausüben guter Werke konnten sie dem Gerede gegen sie als Übeltäter begegnen, und das wird in jedem Fall am Ende gute Frucht bringen. Der „Tag der Heimsuchung“ könnte sich auf Gottes gnädige Begegnung mit dem Volk Israel in zukünftigen Tagen beziehen, aber er kann auf jede Zeit angewendet werden, in der sich Gott erbarmt und einer Seele begegnet, um ihren sturen Widerstand durch sein Evangelium der Gnade zu durchbrechen. Wenn das passiert, wird der ehemalige Gegner Grund haben, Gott für das wahrhaftige und gute Zeugnis der Gläubigen zu verherrlichen, welches allmählich zu solch gesegneten Ergebnissen geführt hat.

Ein Aspekt dieser Betrachtung ist die Unterwerfung unter jede Einrichtung anstelle von Widerstand oder Beschwerde, was beim natürlichen Menschen vorherrscht. Diese Unterwerfung soll „um des Herrn willen“ (Vers 13) sein und damit aufrichtig und von ganzem Herzen. Das gilt überall, egal in welchem Land, wobei diese Unterwerfung natürlich dann aufhört, wenn eine Regierung das gute Gewissen Gott gegenüber verletzt. Es gilt sowohl für die höchste Landesregierung als auch für weniger bedeutende Regierungen. Denn Gott hat die Regierung zur Bestrafung der Übeltäter eingerichtet und zur Ermunterung derer, die Gutes tun.

Daher ist es sicherlich Gottes Wille, dass der Gläubige, indem er sich der Regierung unterordnet, durch Gutestun und das Ausleben seines Zeugnisses den unverständigen Menschen keinen Anlass für ihre unwissenden Anschuldigungen gegen ihn gibt. Denn der Gläubige ist frei; er ist nicht von der Regierung abhängig, doch er respektiert sie; abhängig ist er von Gott. Seine Freiheit darf nicht zu reinem Eigenwillen werden, sondern es ist die Freiheit, als Gottes freiwillige Knechte Ihm zu gefallen. Allen Ehre zu erweisen bedeutet, angemessenen Respekt gegenüber allen zu haben, denn Gott hat sie geschaffen. Die Brüderschaft zu lieben bedeutet, die Mitgläubigen als Brüder und Schwestern zu

lieben. Das ist eine weitaus engere Beziehung als diejenige als Geschöpfe Gottes. „Fürchtet Gott“ ist eine kurze, deutliche Aufforderung. Das beinhaltet, Ehrfurcht zu haben vor seiner Größe, seiner Herrlichkeit, seiner Heiligkeit und Ihm seinen Platz der absoluten Vormachtstellung und Göttlichkeit zu geben. Und zuletzt bedeutet, den König zu ehren, ihm den seiner Position angemessenen Respekt zu geben: Es bedeutet, die Obrigkeit zu akzeptieren, nicht nur die Person, die diese hat.

Wenn es im Epheser- und Kolosserbrief um menschliche Beziehungen geht, erwähnt Paulus den Ehemann und die Ehefrau vor den Dienern, doch Petrus beginnt mit den Dienern, genauer gesagt den Hausknechten, die nicht unbedingt Sklaven waren. Der Hauptgedanke von Petrus ist, dass durch die Regierung des Vaters alle Gläubigen an diesem Charakter des Dieners teilhaben, als Untertanen der Regierung. Der Knecht soll in aller Furcht untertan sein, und zwar weder in unbeteiligter Ungebundenheit noch in fleischlichem Ärger. Natürlich ist das einfacher, wenn der Herr gut und milde ist, aber es gilt genauso für einen verkehrten Herren.

Wenn der Knecht „um des Gewissens vor Gott willen“ (Vers 19) still leidet, ist das Gott wohlgefällig. Gott nimmt das wahr, und wie wertvoll ist seine Anerkennung! Wenn auf der anderen Seite jemand wegen seiner eigenen Fehler leidet, ist es keine Ehre, geduldig auszuhalten, denn er hat es verdient und es ist nur richtig, dass er sich darunter beugt. Aber wenn jemand Gutes tut und dafür mit gutem Gewissen vor Gott leidet, während er es mit Geduld trägt, führt das zur Verherrlichung Gottes. Vers 21 geht noch weiter, denn hier wird angedeutet, dass das von Gott Berufensein für Gläubige Leiden mit einschließt. Um uns ein Beispiel zu zeigen, wird Christus uns vorgestellt, wie Er gelitten hat. Es handelt sich nicht um sühnende Leiden (mit diesen beschäftigt sich Vers 24), sondern um seine Leiden vonseiten böser Menschen. Wir sind dazu aufgefordert, seinen Fußstapfen nachzufolgen. Die Leiden des Herrn waren völlig unverdient, denn Er tat keine Sünde. Nicht nur seine Taten, auch seine Worte waren absolut rein und frei von jeglicher Falschheit. Der bitteren Verachtung und dem Spott der Menschen ausgesetzt, antwortete Er nicht. Wie groß seine Leiden auch waren, es kamen weder Drohungen noch bittere Worte über seine Lippen. Als der wahre Knecht Gottes übergab Er sich selbst seinem Gott und Vater und ließ seine Sache ganz in den Händen des Richters der ganzen Erde.

Aber Vers 24 geht noch viel weiter, und zwar so weit, wie kein anderer gehen kann. Er selbst trug unsere Sünden an seinem eigenen Körper am Kreuz. Er litt nicht nur unter der Ungerechtigkeit der Menschen, sondern nahm sogar die volle Verantwortung für unsere Sünden vor Gott auf sich und erlitt am Kreuz die komplette, unverminderte Strafe von Gottes Zorn gegen die Sünde. Den Todeskampf, den Er in den drei Stunden der Finsternis, verlassen von Gott und behandelt wie ein Fluch Gottes, erduldet hat, können wir nicht erklären oder verstehen. Er hat dieses große Werk der Sühnung allein, und zwar völlig allein, vollbracht.

Neben anderen großartigen und kostbaren Aspekten dieses Opfers ist hier der Fokus: „… damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben“ (Vers 24b). Uns sollten nicht nur die Sünden vergeben werden, sondern in seinem Tod sollten wir uns selbst wiederfinden – den Sünden abgestorben, sie sozusagen im Grab liegen zu lassen und jede Verbindung zu ihnen abgeschnitten zu haben, sodass auch die grausamste Behandlung seitens ungöttlicher Menschen diese Dinge in unseren Herzen nicht wiederbeleben kann. Denn durch seine Striemen sind wir geheilt. Das ist keine

körperliche Heilung, sondern die Heilung von der scheußlichen Krankheit der Sünde. Diese Striemen sind Gottes Gericht an Ihm auf Golgatha.

In der Vergangenheit gingen wir in der Irre umher wie Schafe. Das galt besonders für Israel. Jetzt waren zumindest die, denen Petrus diesen Brief schreibt, zu dem Hirten und Aufseher ihrer Seelen zurückgekehrt. Das ist Christus. Genauso ist Christus der wahre Hirte, den das Volk Israel im Alten Testament nicht erkannte. Er war es, den sie verließen. Wie kostbar ist für sie, das Volk Gottes, die Wahrheit aus Psalm 23: „Er erquickt meine Seele“ (Anmerkung: Er stellt meine Seele wieder her) (Ps 23,3). Man beachte, dass dies alles noch zu den Knechten gesagt wird (ab Vers 18).

1. Petrus 3

Es folgt eine ähnliche Anweisung für die Frauen, die einen untergeordneten Platz einnehmen; natürlich nicht in der Weise wie ein Sklave seinem Meister, sondern ihren „eigenen Ehemännern“ gegenüber. Das ist eine äußerst vertraute und kostbare Beziehung. Dass es ihr „eigener“ Ehemann ist, ist ein Anreiz für ihre aufrichtige und von Herzen praktizierte Unterordnung. Wenn er von ihr verlangt, etwas Falsches zu tun, muss sie sich dem selbstverständlich nicht unterwerfen, aber ansonsten ehrt ein Geist der fröhlichen Unterordnung den Herrn. Ihr Mann mag ein Ungläubiger sein, der dem Wort Gottes nicht gehorcht, aber sie soll trotzdem gehorchen, denn es kann sein, dass ihr Mann gerade dadurch für den Herrn gewonnen wird. Ihre gottgefällige Unterordnung, die ihr ganzes Leben durchdringt, ist in sich selbst ein Beweis für die Kraft des Wortes Gottes in ihrem Leben; und so kann sie ihn ohne Worte für den Herrn gewinnen. Dieses Verhalten ist für eine Frau viel angemessener. Hier wird von einem „in Furcht reinen Wandel“ gesprochen. Anders ausgedrückt: ein Leben ohne Ehebruch, in dem man eine gesunde Gottesfurcht im Auge behält.

Eine Frau sollte sich vor dem allein äußeren Schmuck hüten. Zweifellos war es damals wie heute üblich, dass Frauen durch auffallende Frisuren, das Tragen teurer Kleidung und durch Juwelen die Aufmerksamkeit auf sich lenkten. Natürlich ist es nicht gut, schlampige oder vernachlässigte Kleidung zu tragen, aber protzige Kleidung eben auch nicht. Allgemein gesprochen sollte man darauf bedacht sein, etwas zu tragen, das keine unangebrachte Aufmerksamkeit auf einen lenkt. Denn letztendlich ist es Stolz, der Aufmerksamkeit sucht, wie auch immer. Aber viel wertvoller als äußere Show ist der Schmuck eines sanften und stillen Geistes. Er steht im Gegensatz dazu und hängt mit den inneren Beweggründen des Herzens zusammen. Darin liegt echter und ewiger Wert, Unvergänglichkeit und Kostbarkeit in den Augen Gottes. Wie unendlich wertvoller ist dies als der schöne Tand, der nur für einen Moment die Augen blendet.

Hier werden wir auch an das Beispiel heiliger Frauen erinnert, die auf Gott vertrauten. Bestimmt gab es auch damals Frauen, deren Charakter dem total entgegen war, doch diese sind in Vergessenheit versunken. Im Vergleich dazu sehen wir hier Frauen mit dem erquickenden Geist des Glaubens an Gott und der Bereitschaft zur Unterordnung unter ihre Ehemänner, deren Andenken im Wort Gottes vermerkt ist. Lasst uns nicht in die vom Teufel verbreitete Falle tappen und solche göttlichen Frauen als „altmodisch“ abstempeln. Ihr Beispiel ist in seiner moralischen Schönheit heute noch genauso maßgeblich wie in ihrer Zeit.

Sara, die Frau Abrahams, dem Mann des Glaubens, wird speziell erwähnt. Sie selbst steht symbolisch für das fruchtbare Prinzip der Gnade, die durch Unterordnung unter Gott wirksam wird. Sie gehorchte Abraham und nannte ihn ihren „Herrn“. Diese Begebenheit kann man in 1. Mose 18,12 lesen, wo Sara, für andere nicht hörbar, zu sich selbst sprach. Das zeigt uns, dass es eine freiwillige, ständige Haltung war, die sie sich nicht angeeignet hatte, weil andere zuhörten. Ehefrauen sind in diesem Sinn in ihrer Praxis Töchter Saras, wenn sie in wahrer Unterordnung leben. Aber Unterordnung ist

kein Schrecken, keine Angst; sie beinhaltet die ruhige Würde des Glaubens und des Mutes und ist keine sklavische Unterwürfigkeit.

Die Ehemänner dürfen selbstverständlich nicht ihren eigenen Vorteil aus der untergeordneten Stellung der Ehefrauen suchen. Sie sollen bei – und nicht über – ihnen wohnen mit Einsicht, in reiner Erkenntnis, was richtig und angemessen ist. Und weil die Frau körperlich das schwächere Gefäß ist, soll der Ehemann ihr Ehre geben, denn der Stärkere ist dafür verantwortlich, den Schwächeren zu unterstützen. Er soll wahre Rücksicht auf ihr Wohlergehen nehmen. Durch den Missbrauch dieser Autorität der Männer haben die Frauen in der Welt gelitten und sich heute in Unmut der Emanzipation zugewandt und verlangen gleiche Rechte. Aber keiner dieser Missbräuche ist richtig und christlich, egal ob bei Männern oder Frauen. Sie sollten ihren angemessenen Platz erkennen und behalten und treu ihrer Verantwortung in dieser Stellung entsprechen.

Der Ehemann und die Ehefrau werden schließlich als „Miterben der Gnade des Lebens“ (Vers 7) betrachtet. Hier geht es nicht um das Erbe im Sinne von Segnungen (davon spricht Römer 8,17), sondern es geht darum, von Gott laufend Gnade zu erhalten, um in hingebungsvollem Gehorsam Ihm gegenüber zu leben. Lasst uns dieses kostbare Erbteil „der Gnade des Lebens“ gut nutzen. Im Geist dieser wahren Rücksichtnahme aufeinander liegt ein bewahrender Aspekt, dass nämlich die Gebete von Ehemann und -frau zusammen nicht verhindert werden.

Die Verse 8 und 9 sind allgemeine Ermahnungen, die für alle Beziehungen gelten. Gleich gesinnt zu sein verlangt das Aufgeben jeder persönlichen Vorliebe zur wirklichen Berücksichtigung anderer. Das sind tatsächlich die Gedanken Gottes. Man kann Philipper 2,5 damit vergleichen, wo es heißt: „… sondern ein jeder auch auf das der anderen [achten]“, was besorgtes Mitempfinden mit den gegenseitigen Umständen einschließt, gepaart mit der Wärme der Liebe als Brüder.

„Mitleidig“ könnte man auch als mitfühlend beschreiben, was im Gegensatz zu Gefühllosigkeit steht. „Barmherzig“ und „demütig“ zu sein ist in der Welt nicht üblich, aber es ist kostbar. Und wir werden gewarnt, Böses nicht mit Bösem zu vergelten, woran wir oft erinnert werden müssen. Wenn ich das tue, begebe ich mich auf das gleiche Niveau wie der Angreifer. Ich sollte viel eher segnen, was gut ist, weil Gott darin widergespiegelt wird. Auch wir selbst sind aus einer bösen und schändlichen Stellung herausgerufen, um von Ihm Segen zu ererben. Von diesen Versen an werden wir sehen, dass von Gottes Regierung Folgen für das Verhalten der Gläubigen ausgehen, seien sie gut oder schlecht. Wenn jemand das Leben liebt und gute Tage sehen will, der soll zuerst seine eigene Zunge und Lippen hüten. Die Zunge soll vom Bösen zurückgehalten werden, von dem, was irgendwie schädlich ist. Und die Lippen sollen sich von Trug fern halten, der einen falschen Eindruck erweckt und der – wenn auch keine direkte Lüge – doch täuscht.

Wenn es darum geht, das Leben zu lieben, kann man sich hier fragen, wie das zu den Worten des Herrn in Johannes 12,25 passt, wo es heißt: „Wer sein Leben liebt hat, wird es verlieren.“ Aber damit ist das eigene Leben gemeint mit seinen eigensinnigen Beweggründen und dem Sichklammern an diese Erde, was auf jeden Fall aufgegeben werden muss. Das Leben zu lieben wie in unserem Vers, ist andererseits die Freude daran, was das Leben wirklich ausmacht; es ist ein Charakter von unvergänglicher Reinheit und Güte.

Zusätzlich zu unseren Worten werden wir aufgefordert, uns auch in unserem Verhalten vom Bösen abzuwenden, das Schaden an Gottes Schöpfung anrichtet. Das Wort wird hier allgemein benutzt und kann sich auf moralischen, geistlichen, körperlichen oder materiellen Schaden beziehen. Auch das Vermeiden von versehentlich falschem Verhalten ist darin eingeschlossen. Aber auf der anderen Seite werden wir ermuntert, Gutes zu tun. Es gibt sicherlich genug Gutes, das wir tun können, sodass wir gar nicht erst Zeit für Böses haben. Noch dazu sollen wir Frieden suchen – die Gnade, dass es uns miteinander wohl ergeht –, egal in welcher Beziehung wir stehen. Dem sollen wir eifrig nachjagen.

„Denn die Augen des Herrn sind gerichtet auf die Gerechten“ (Vers 12). Das meint nicht nur vollkommene Einsicht in jeden Beweggrund, sondern auch die Bewahrung durch seine aufmerksame Fürsorge. Es stimmt zwar, dass der Stellung nach jeder Gläubige als gerechtfertigt in Christus angesehen wird, aber Petrus besteht hier darauf, dass der Gläubige das auch in der Praxis ausleben soll, um Gottes anerkennenden Blick auf sich zu erleben. Dasselbe gilt auch für Gottes Ohr, das nicht nur offen ist für Gebete, sondern das mit Zustimmung zuhört und Antwort gibt. Eine diesem entgegengesetzte Gesinnung wird auch diesem entgegengesetzte Ergebnisse ernten. Gottes Angesicht wird für Böses keine Anerkennung zeigen, und wenn wir uns auch nur in geringem Maße auf die Seite des Bösen stellen, wird das Gottes ernstes Missfallen nach sich ziehen. Diese Verse werden aus Psalm 34,13–17 zitiert, und Gottes Regierungswege sind heute nicht weniger ernst als in den Tagen, als David dies schrieb.

Es wird gefragt, wer ihnen schaden wird, wenn sie Eiferer für das Gute sind. Im Allgemeinen wird so ein Verhalten keinen Widerstand hervorrufen, jedenfalls unter normalen Umständen.

Auf der anderen Seite kann man für Gutes tun leiden, wenn die Umstände nicht normal sind. In diesem Fall ist unsere Gesinnung von größter Wichtigkeit, wenn wir Gott richtig repräsentieren wollen. „Glückselig seid ihr“ (Vers 14). Gottes Auge richtet sich mit kostbarer Wertschätzung auf den, der unter diesen Umständen in wahrer Geduld leidet. Wir sollen das Leid nicht nur mit gleichgültiger oder resignierter Geduld ertragen, sondern uns dabei freuen, denn Gott rechnet uns das hoch an. Egal wie rachsüchtig oder grausam der Gegner sein mag, der Gläubige wird aufgefordert, sich nicht zu fürchten und sich nicht einmal Sorgen zu machen. Das kann mit Sicherheit nur der Glaube erreichen, aber was ist vernünftiger als der Glaube und was für ein Kind Gottes normaler als der Glaube?

„Sondern heiligt Christus, den Herrn, in euren Herzen“ (Vers 15). Christus ist in der Tat völlig geheiligt, von dieser Welt abgesondert und vollendet in Heiligkeit und Wahrheit. Jeder Gläubige sollte so von Ihm denken und Ihm seinen Platz der alleinigen Würde und Herrlichkeit geben. Zusätzlich sollte der Gläubige bereit sein, jedem, der fragt, eine klare, wahre Erklärung hinsichtlich der Hoffnung zu geben, die nicht mit dieser Welt verbunden ist. Aber seine Antwort sollte mit Sanftmut und Furcht gegeben werden in dem klaren Bewusstsein, dass Gottes souveränes Handeln dies bewirkt hat. Wenn unser Zeugnis für andere überzeugend sein soll, müssen wir außerdem ein gutes Gewissen haben, wenn es um unser praktisches Verhalten geht. Ist unser Gewissen rein, ist es egal, wie falsch und verdorben die Anschuldigungen der Menschen sein mögen, denn das wird nur ihre eigene Schande deutlich machen. Es ist bemerkenswert, dass in diesem Abschnitt (von Vers 10 bis 16) fünfmal das Wort „gut“ vorkommt, zuletzt wenn es um den „guten Wandel“ geht, der jegliches Verhalten mit einschließt.

Denn wenn es Gottes Wille ist, dass wir leiden (und nur Er entscheidet in angemessener Weise über diese Notwendigkeit), wie viel besser ist es dann, dass die Leiden für Gutestun sind statt für das Gegenteil. Der Glaube sieht den weittragenden Wert davon.

Darüber hinaus gilt: Wenn ein Gläubiger für Bösestun leiden muss, ist das nicht vereinbar damit, dass Christus ja bereits auf Golgatha für die Sünden gelitten hat, ja wahrhaftig, der Gerechte hat den Platz des Ungerechten eingenommen, um uns zu Gott zu führen. Unsere Sünden zogen die unsagbar schweren Leiden auf den Herrn der Herrlichkeit, der sie vollkommen weggetan hat und uns vor seinem Gott und Vater gerechtfertigt darstellt. Warum sollte also ein Gläubiger auch nur im Geringsten dazu zurückkehren, was Christus diese Schmerzen und Leiden verursacht hat? Wie viel mehr sollten wir, die wir jetzt gerettet sind, auch bereitwillig für Gutestun leiden?

Der Herr hat im Fleisch den Tod erlitten (nicht nur Leid, Sorgen und Elend), aber Er wurde im Geist erquickt und lebendig gemacht, so wie wir Ihn heute „in der Kraft des unendlichen Lebens“ kennen.

Es ist bemerkenswert, dass nicht nur sein Tod, sondern auch seine Auferweckung als Fakten dastehen, bevor die Verse 19 und 20 die geschichtlichen Fakten vor uns stellen von dem, was während der Zeit der Flut passiert ist. Es wurde von manchen versucht, den 19. Vers zeitlich zwischen den Tod und die Auferstehung Christi zu setzen. Diese Ansicht ist falsch, denn es wird vor Vers 19 gesagt, dass Christus lebendig gemacht wurde. Deswegen sprechen die Verse 19 und 20 über die zurückliegende Vergangenheit.

Der gleiche Geist, in dem Christus lebendig gemacht wurde, war es, der schon in der Zeit Noahs zu denen predigte, die nun Geister im Gefängnis sind. So wie der Geist Christi im Alten Testament in den Propheten war (1. Pet 1,10.11), so war er auch in Noah, der predigte, während die Arche gebaut wurde (vergleiche 2. Pet 2,5).

Vers 20 ist ausschlaggebend für die Zeit dieser Predigt, die stattfand, als die Langmut Gottes in den Tagen Noahs wartete und die Arche zubereitet wurde. Zu sagen, dass Christus in seinem Tod in den Bereich der Verlorenen ging, um ihnen dort zu predigen, ist völlig unschriftgemäß. Denn als Er starb, ging sein Körper in die Gruft und seinen Geist übergab Er seinem Vater. Das geschah „im Paradies, dem dritten Himmel“. Vergleiche dazu Lukas 23,43 und 2. Kor 12,2–4.

Es war die Zeit des Ungehorsams dieser Geister (die nun im Gefängnis sind), als Christus ihnen predigte. Die Ergebnisse dieser Predigt waren sehr gering, denn nur acht Seelen wurden durch Wasser gerettet. Aber egal wie gering, es war trotzdem ein Zeugnis für die Treue und Gnade Gottes. Gläubige sind zwar nicht in der Überzahl, dafür aber unendlich gesegnet von Gott.

Die Rettung „durch Wasser“ ist ein Bild der ewigen Errettung, und die Taufe ist ein ähnliches Bild. Noah und seine Familie wurden aus einer ungöttlichen Welt herausgerettet – ein Bild der ewigen Rettung. Die Taufe „rettet“ in einer ähnlichen Weise, zwar nicht für die Ewigkeit, aber von einer Welt, die den Herrn Jesus Christus verwirft. Dazu ermahnte Petrus auch unterwiesene Juden in Apostelgeschichte 2,40: „Lasst euch retten von diesem verkehrten Geschlecht!“ Durch die Taufe sonderten sie sich selbst öffentlich von ihrem eigenen Volk ab, das den Messias verworfen hatte. Natürlich symbolisiert die Taufe ein Begräbnis (Römer 6,4) in Verbindung mit dem Tod Christi. Während die Taufe äußerlich rettet, ist sie ein Bild davon, was ewig errettet – das ist das Opfer Christi, dessen Wert der Seele nur durch den Glauben an Ihn klar wird. Es gab keinen Grund für

Petrus oder einen der anderen elf Apostel, christlich getauft zu werden, denn sie waren seit dem Beginn ihres Dienstes öffentlich mit Christus identifiziert.

Aber die Taufe ist „nicht ein Ablegen der Unreinheit des Fleisches“ (Vers 21). Als eine äußerliche Sache kann sie weder ein moralisches Ergebnis bewirken, noch beabsichtigt sie das. Aber sie ist das „Begehren eines guten Gewissens vor Gott“ (Vers 21b). Sie drückt den Wunsch oder das Verlangen eines guten Gewissens aus, schafft aber in sich kein gutes Gewissen. Da die Taufe „auf Christus“ ist, deutet sie auf Denjenigen hin, der sehr wohl ein gutes Gewissen bewirkt. Das wird im letzten Satz „durch die Auferstehung Christi“ zu verstehen gegeben. Die Taufe wäre bedeutungslos, wenn Christus nicht auferstanden wäre (1. Kor 15,29), aber sie ist nur das Symbol von etwas unendlich Besserem.

Es wird dann dazu aufgefordert, das Herz weg vom bloßen Bild, weg von sich selbst, hin zu der Person des von den Toten auferstandenen Christus zu richten, der in die Himmel gegangen ist, sitzend zur Rechten Gottes, dem die höchsten geschaffenen Lebewesen (Engel) und Autoritäten und Mächte untertan sind.

Das ist die Antwort darauf, dass Er einst den niedrigsten Platz der Leiden für die Sünde eingenommen hat (Vers 18). Wenn das so ist, wie bereitwillig sollten die Gläubigen für Gutestun leiden und dabei den Ausgang im Auge haben, der so unbeschreiblich wunderbar ist.

1. Petrus 4

Die Leiden Christi im Fleisch werden als ein Beispiel vor uns gestellt. Es geht nicht um seine sühnenden Leiden – denn die trug Er allein –, sondern um seine Leiden in einer feindlichen Welt in einer Haltung kostbarer, demütiger Gnade. Wir sollen uns mit dem gleichen Sinn wappnen, der eine fleißige und entschiedene Bereitschaft zeigt, bereitwillig Falsches zu erdulden. Im Fleisch zu leiden beinhaltet den Widerstand gegen die Verlockungen der Sünde. Durch den Abstand zur Sünde sind die Entscheidungen des Herzens nicht länger den natürlichen Begierden unterworfen, sondern dem Willen Gottes. Das ist normaler christlicher Glaube.

Welcher Gläubige kann im Rückblick nicht völlig zustimmen, dass sein vergangenes Leben mehr als genug Eigenwille, Selbstgefälligkeit und Eitelkeit enthielt? Zweifelsohne haben manche deutlich mehr Umgang mit den in Vers 3 aufgelisteten Dingen gehabt als andere, aber selbst ein wenig ist bereits mehr als genug für solche, die ein klares Bewusstsein von den Leiden Christi haben.

Ungöttliche Personen von den Nationen halten es natürlich für sonderbar, dass Gläubige keinen Gefallen daran finden, den niederträchtigen Begierden in der gleichen exzessiven Weise nachzugehen. Das ist der Grund, warum sie ihnen widersprechen. Aber sowohl wir als auch sie werden einmal vor einem höheren Richter Rechenschaft ablegen – vor Ihm, der Richter der Lebenden wie auch der Toten ist. Diese beiden Gerichte liegen zeitlich zwar weit auseinander, aber Christus ist bereits für beide vorbereitet. Gott hat Ihn erhoben, und nichts kann Ihn an seinem Urteil hindern, das Er zur bestimmten Zeit festlegen wird.

Weil Christus bereit ist zu richten, wurde das Evangelium in Vers 6 denen gepredigt, die nun tot sind. Es wird nicht gesagt, dass ihnen das Evangelium gepredigt wird oder gepredigt wurde, als sie bereits tot waren. Sie sind jetzt tot, aber das Evangelium wurde ihnen gepredigt, als sie lebendig waren. Das bezieht sich wieder auf die Tage Noahs (Kapitel 3,20.21). Der Ziel der Predigt war, dass sie doch Gott gemäß im Geist leben könnten, obwohl sie von Menschen im Fleisch gerichtet werden könnten (denn natürliche Menschen lästern über Gläubige, Vers 4). Das wäre das normale Ergebnis der empfangenen Predigt. Noahs Familie nahm die Botschaft an und litt unter den Menschen, lebte aber, während die anderen starben. Wie unerheblich ist das abgestumpfte Urteil der Menschen im Vergleich dazu, Gott gemäß nach dem Geist zu leben! Aber diese gegenwärtigen Verhältnisse bestehen nur eine kurze Zeit, denn das Ende aller Dinge ist in Aussicht. Das „Ende“ ist nicht einfach eine Beendigung, sondern das, was Gott im Sinn hat, ist eine Feststellung mit ewigem Charakter. Die Zeit ist vergänglich, so lang sie auch zu sein scheint. Besonnenes und nüchternes Gebet ist daher nur angebracht. Wir haben keine Zeit für Lässigkeit.

Von allergrößter Wichtigkeit ist die inbrünstige Liebe unter den Gläubigen. Die Liebe ist die Wärme und Energie von Gottes Wesen, an dem die Gläubigen durch die Gnade Anteil haben. Licht kann Sünde aufdecken, aber Liebe deckt eine Menge von Sünden zu. Es geht sicherlich nicht darum, Böses

zu tolerieren oder zu schützen, aber die Liebe wird den anderen dahin führen, seine Sünden zu richten. Auf diese Weise sind sie verdeckt und werden nicht herumposaunt. Gott freut sich über solche Wärme der Liebe.

Auch offenherzige Gastfreundschaft ist eine wertvolle Tugend. Lasst uns froh darüber sein, sie anderen zu zeigen und sie niemals als belastende Pflicht ansehen. Das Beispiel Abrahams dazu ist sehr belebend (1. Mose 18,1–8).

Wenn es darum geht, einander zu dienen, hat jeder andere Fähigkeiten und ist für seine Gabe Gott verantwortlich, der sie gegeben hat. „Es ist notwendig für Diener, dass sie für treu befunden werden“, und es ist eine andauernde Übung für jeden Gläubigen, das treu zu verwalten, was ihm anvertraut wurde durch „die mannigfaltige Gnade Gottes“ (Vers 10). Das ist die Gnade in ihren vielen verschiedenen Aspekten, die jeden Gläubigen mit mehr als genug versorgt, um sein ganzes Leben lang zu dienen.

Wenn jemand die Gabe des „Redens“ hat, so soll er als „Aussprüche Gottes“ reden. Das muss mit einem angemessenen Bewusstsein vor Gott getan werden, wofür natürlich eine feste, klare Kenntnis der Schrift notwendig ist. „Dienst“ meint jede Art von Aufgaben, und er sollte, so wie Gott uns die Fähigkeiten schenkt, fleißig ausgeübt werden. Das Ziel ist, dass Gott durch Jesus Christus verherrlicht wird, denn Ihm gebühren Herrlichkeit und Macht in Ewigkeit. Solche Beweggründe werden immer von Fleiß begleitet sein.

Jetzt kehrt der Apostel zum Thema der Leiden zurück, indem er die Gläubigen ermahnt, nicht durch die Erprobung mit „feurigen Prüfungen“ befremdet zu werden. Tatsächlich sollte es, statt zu befremden, von Christen geradezu erwartet werden, denn das Herz der Menschen ist natürlicherweise gegen Gott gerichtet. Aber wir werden dazu aufgefordert, uns in den Prüfungen zu freuen, denn es ist in einer gewissen Weise Teilnahme an den Leiden Christi. Und die baldige Offenbarung Christi in Herrlichkeit ist schon in Aussicht, wo die gegenwärtigen Leiden der übermäßigen Freude für die Kinder Gottes Platz machen. Dieser Gegensatz ist in der Tat wunderbar und unbeschreiblich, aber wenn wir unseren Blick mitten in den gegenwärtigen Leiden schon auf diese kostbare Aussicht richten, ist das der Weg, um mit Frohlocken zu überwinden.

Kapitel 2,14 hat schon von Freude in *Leiden um der Gerechtigkeit willen* gesprochen. Jetzt beharrt Vers 14 dieses Kapitels auch darauf, dass *Leiden für den Namen Christi* ein Grund zur Freude sind, denn in diesen Leiden wird Gott der Seele ein kostbares Bewusstsein schenken in Bezug darauf dass der „Geist der Herrlichkeit“ und der „Geist Gottes“ anerkennend auf dem Leidenden ruhen. Denn wenn Christus von Verfolgern geschmäht wird, so wird Er durch den verfolgten Gläubigen doch verherrlicht. Gott kann nicht anders als das völlig zu schätzen, denn Er rechnet den Glauben, der den Sohn ehrt, sehr hoch an.

Wie traurig und widersprüchlich wären dagegen Leiden als Mörder, Diebe oder Wichtigtuer. Solche Leiden wären verdient, sowohl zur gegenwärtigen Bestrafung als auch zu ewigem Verlust.

Wenn aber jemand als Christ leidet, wird er ermuntert, nicht betrübt zu sein, denn das ist wirklich lohnenswert. Er kann Gott in dieser Angelegenheit mit ganzem Herzen verherrlichen. Die Zeit ist gekommen, dass das Gericht beim Haus Gottes beginnen muss. Gott nutzt jede Art von Drangsal und Erprobung in der Erziehung seines eigenen Hauses, der Kirche oder Gemeinde Gottes, und das

beinhaltet auch die ungerechte Verfolgung durch die Welt. Dieses Gericht wird am Richterstuhl gipfeln, wenn wir die kostbaren Früchte dieser Erziehung in einer Weise sehen werden wie nie zuvor. Aber da wir jetzt Kinder Gottes sind, erwarten wir die regierende Erziehung unseres Vaters.

Und wenn es so ein unterscheidendes Gericht für das Haus Gottes gibt, was wird es sein, wenn Er (nicht als Vater, sondern) als Richter erst solche beurteilt, die sich weigern, dem Evangelium seiner Gnade zu gehorchen? Allein die Frage nach ihrem Ende reicht aus, um schreckliche Furcht in ihren Seelen zu erwecken. Denn wenn die Gerechten mit Not errettet werden (das geschieht durch die Erziehung mit Erprobung, Trauer und Drangsal), wo will der Gottlose erscheinen, der diese Dinge nicht kennt? Auch wenn die Antwort hier nicht gegeben wird, ist Offenbarung 20,11–15 eindeutig, dass sie vor dem großen weißen Thron erscheinen werden, um nach ihren Werken gerichtet und in den Feuersee geworfen zu werden. Wenn der Gläubige dazu neigt, eifersüchtig auf den Ungläubigen zu sein, sollte er innehalten und die unterschiedlichen Ausgänge bedenken.

Dieses Thema wird mit einer ermutigenden Ermunterung an solche abgeschlossen, die nach dem Willen Gottes leiden. Sie sollen sich nicht an die Welt wenden, sondern an Gott, indem sie Ihm ihre Seelen im Gutestun anbefehlen, ungeachtet der heutigen Konsequenzen. Denn Er ist ein treuer Schöpfer, der alles, was seine Geschöpfe betrifft, völlig berücksichtigt. Auf Ihn kann man sich immer verlassen, egal wie die gegenwärtigen Umstände sein mögen.

1. Petrus 5

Immer wieder kommt Petrus auf die Regierungswege zurück, auch in Vers 1, wo er die Älteren, und in Vers 5, wo er die Jüngeren ermahnt. Die richtige Balance ist in dieser Beziehung immer enorm wichtig. Auf beiden Seiten kann es sehr leicht zu Reibungen kommen, und dann verlieren die Ältesten die wichtige Mithilfe der Jüngeren und die Jüngeren verlieren die Weisheit und den Rat der Älteren. Als einer, der selbst ein Ältester war, wendet sich Petrus an die Ältesten. Er war nicht nur erfahren, sondern auch ein Zeuge der Leiden Christi. Er fügt auch die Zukunft hinzu, in der er ein Teilhaber der kommenden Herrlichkeit bei der Offenbarung Christi sein wird. Erfahrung, Beobachtung und Beteiligung sind die drei Dinge, die Petrus betont, wenn er sich ihnen vorstellt. Dass er selbst die Leiden Christi beobachtet (bezeugt) hatte, hatte einen bleibenden, tiefen Eindruck auf seine Seele gemacht, was die Ältesten wohl beachten sollten. Auch hier werden Leiden und Herrlichkeit wieder miteinander verbunden. Die Erwartung, an der kommenden Herrlichkeit des Christus so vollständig beteiligt zu sein, ist ein weiterer mächtiger Einfluss auf die Seele.

„Hütet die Herde Gotte“ (Vers 2), sagt er ihnen, oder genauer: „Behirtet die Herde Gottes.“ Das beinhaltet eine Haltung der ständigen Pflege und Wachsamkeit, um die Herde vor Schaden und Gefahr zu bewahren sowie sie zu nähren. Aber es ist Gottes Herde, nicht ihre, sie sind nur Unter-Hirten. Dennoch sollen sie die Aufsicht übernehmen, um keine Abweichungen zuzulassen, sondern die göttliche Ordnung aufrecht zu erhalten. Sie sollen es nicht tun, weil sie gewissermaßen dazu gezwungen werden, sondern freiwillig, und nichts im Gegenzug erwarten außer der Anerkennung Gottes. Sie sollen die Herde auch nicht so hüten, als würden sie über ihre eigenen Besitztümer herrschen. Wie viel besser als solch eine gebieterische Einstellung ist die einfache Haltung, ein Vorbild der Herde zu sein.

In diesem Zusammenhang wird von Christus als dem Erzhirten gesprochen, denn die Kirche oder Gemeinde Gottes ist seine Herde, und Er wird jeden wahren Hirtendienst belohnen, der aus Liebe zu seinem Namen und in aufrichtiger Sorge um die Schafe getätigt wird. Die Belohnung mit der Krone der Herrlichkeit ist mit seinem Kommen verknüpft: Bei seiner Offenbarung werden auch seine Heiligen mit offenbart werden. Jetzt werden die Jüngeren dazu aufgefordert, sich den Ältesten unterzuordnen. Heutzutage werden solche Anweisungen nicht nur ignoriert, sondern viele handeln auch entgegengesetzt. Aber es ist das Wort Gottes. Natürlich geht es nicht um einen unterwürfigen Gehorsam ohne geistliche Übungen, sondern um eine gesunde, lebendige Wertschätzung der Erfahrung und Ratschläge der Ältesten, ein Anerkennen, dass in Verwaltungsdingen das Urteil der Ältesten völlig respektiert werden sollte.

Dieses Prinzip wird erweitert auf alle Gläubigen, die sich einander unterordnen sollen. Das ist eine äußerst eindringliche und lehrreiche Ermahnung. Es geht um die Haltung eines wahrhaftigen Dienens aneinander, die Bereitschaft, persönliche Präferenzen außer Acht zu lassen um der Einheit und der

geistlichen Gesundheit aller willen. Die Ältesten können gerade in dieser gnädigen Haltung ein Vorbild für die Jüngeren sein. „Seid gegeneinander mit Demut fest umhüllt“ (Vers 5) ist ein kostbarer Bestandteil davon. Es steht im Gegensatz zum Hochmut, dem Gott widersteht und der nicht zum Erfolg führen kann. Dem Demütigen gibt Er Gnade, denn Demut sieht die Wahrheit so, wie sie ist.

Was sind wir im Vergleich zur mächtigen Hand Gottes? Wir sollten dankbar sein, uns unter diese Hand zu demütigen. Dort ist der rechte Platz für uns. Und daraufhin wird Gott selbst uns erheben. Was für eine wunderbare Gnade!

Wir müssen nicht denken, dieser Platz der Demut würde unsere Probleme vermehren – dafür wird völlig gesorgt. Wir müssen unsere Sorgen nur auf Ihn werfen, anstatt ihre Last selber zu tragen. „Denn Er ist besorgt für euch“ (Vers 7). Das trifft zu, egal ob wir unsere Sorge auf Ihn werfen oder nicht, Er ist so oder so besorgt für uns. Deshalb können wir genauso gut die Vorteile dieser unendlichen Güte nutzen.

Nüchtern sein heißt keinen verdunkelten Blick zu haben, sondern vernünftige Besonnenheit zu haben. Wachsamkeit ist ein aufmerksames Bewusstsein. Diese Dinge sind von enormer Wichtigkeit, denn der Widersacher, der Teufel, geht ständig umher und ist bereit, die Unachtsamen anzugreifen. Er erschreckt sie als brüllender Löwe, sodass sie hilflos gelähmt sind. Wir sollten uns nicht attackieren lassen. Wir sehen hier Satans verschlingendes Wesen, nicht die List der Schlange. Er benutzte Verfolgung, um die Seelen einzuschüchtern, und sie brauchten den Mut des festen Glaubens, um sich davor zu schützen.

Hier ist es notwendig, dem Feind mit standfestem Glauben zu widerstehen. Davids Widerstand gegen Goliath ist ein treffendes Beispiel dafür. Und es ist eine echte Ermunterung zu wissen, dass andere Gläubige täglich den gleichen Anfeindungen in einer feindlichen Welt gegenüberstehen und dass sie Gottes Gnade finden, um zu überwinden.

Gott ist „der Gott aller Gnade“ (Vers 10), der uns „zu seiner ewigen Herrlichkeit“ beruft. Die Leiden sind nur kurz und nicht unwillkommen, denn der Gegenstand dieser Herrlichkeit ist Christus Jesus. Und bis dahin führen die Leiden zu dem kostbaren Ausgang, dass die Gläubigen vollkommen gemacht, gekräftigt und gegründet werden, was ein bleibendes, wertvolles Ergebnis hervorbringt. Er verdient wirklich „die Herrlichkeit und die Macht“ (Vers 11).

Abschließend spricht Petrus von Silvanus, seinem Schreiber, einem Bruder, der den Lesern wohl gut bekannt war, obwohl Petrus selbst ihn anscheinend nicht so gut kannte, sodass er nicht mehr Positives als seine Treue erwähnt. Er selbst nennt seinen Brief kurz, „ermahnend“ und „bezeugend“ – nicht „belehrend“. Aber er hat die wahre Gnade Gottes vorgestellt, Gnade, die dazu in der Lage ist, eine angemessene Antwort hervorzubringen. In dieser Gnade darf der Gläubige stehen.

Vers 13 ist ungewöhnlich: „Es grüßt euch die Miterwählte in Babylon und Markus, mein Sohn.“ Ob es Petrus Frau war oder eine andere wohlbekannte Schwester, wissen wir nicht. Markus war offensichtlich durch Petrus zum Glauben gekommen. Er schreibt jedenfalls wirklich aus Babylon. Er schließt damit, die Gläubigen zur Zuneigung untereinander zu ermutigen und wünscht ihnen Frieden in Jesus Christus.